

1798 aufgestellt und seitdem keine Reparatur derselben vorgenommen. Da dieses aber nunmehr äußerst notwendig ist, auch gerade ein hierzu tauglicher Mann bei der Hand war, auf gleiche Zeit auch der löbl. Spital Basel den Chor mit neuen Fenstern versehen und ausweißen, auch eine neue Altarbekleidung hat fertigen lassen, so wollte man auch die Orgel von einem äußerst unschicklichen Platze auf eine geeignete Stelle bringen, wobei auf ausdrücklichen Befehl des wohl-löbl. Pfarramts mehrere Reparaturen vorgenommen wurden, die teils notwendig, teils zur Verschönerung der Kirche für zweckmäßig erachtet wurden.“ Der Orgelmacher Joh. Jak. Hurst läßt uns in einem Gutachten einen Blick in die Notwendigkeit dieser Reparatur von 1819 tun: Seit 1798 „ist das Pfeifwerk nie ausgehoben und das Werk von Staub und Unrat gereinigt worden, so daß viele Pfeifen nicht mehr angesprochen haben. Auch machte der Orgelbauer Bernauer den bedeutenden Fehler aus Leichtsinne, daß kein Windstock aufgeschraubt und befestigt war, so daß der Wind verbotene Wege gehen und sich verschleichen konnte, wodurch ... das Werk seine gehörige Stärke nicht hatte.“ Seufzend schrieb Pfarrer Hitzig über seine Erfahrungen, die er anlässlich dieser Arbeiten an und mit der Orgel machen mußte: „3 Architekten haben daran gearbeitet, um die Orgel auf den hellsten Platz zu bringen, haben unnötige Kosten verursacht, einer davon vor 3 Jahren den Stand der Orgel zum Vorwand genommen, weil er die Decke der Kirche, in der in 100 Jahren nichts gemacht worden, nicht wolle weißeln lassen..., was nun z. T. auf Kosten von Privatpersonen, die auch Sinn haben für so etwas, geschehen ist, weil Pfarrer der heillosen Schikanen nun einmal müde war“ (14. 7. 1819). Im Jahre 1831 hören wir dann erneut von einer notwendig gewordenen Orgelinstandsetzung, für die Joseph Merklin von Oberhausen 82 fl. bekam. Von da an schweigen die Akten, bis wir im Jahre 1869 aus der Feder des damaligen Organisten Schullehrer Jöblin erfahren: „Unsere Kirchenorgel ist bekanntlich gegenwärtig in einem schlimmen Zustand“. Und der Visitationsbericht von 1869 urteilt: „Das ganze Werk ist alt, schlecht konstruiert und hat, da einige Register unbrauchbar sind, nicht die erforderlichen Register“. Doch 1872 erfahren wir: „Die Gemeinde hat an der Orgel eine größere Reparatur ausführen lassen, welche sich bes. auf Stimmung und Bälge erstreckte. Das Werk kann jetzt notdürftig genügen“. Jedoch die Überprüfung des Werkes im Jahre 1880 mußte erneut feststellen: „Das Werk ist so gering, daß jede Reparatur hinausgeworfenes Geld wäre. ... Hier sollte, sobald irgendwie Mittel aufgebracht werden können, eine neue Orgel angeschafft werden“. Seit diesem Jahre wurde alljährlich ein Sonderbetrag in den Voranschlag des Almosenfonds aufgenommen, der der Orgelfrage zugute kommen sollte. Aber noch 1887 hören wir im Visit.-Bericht die Klage: „Die Anschaffung einer neuen Orgel sollte nicht mehr verzögert werden. Die Einsicht ist allgemein. Könnte dieses auch vom guten Willen der maßgebenden Kreise gesagt werden – die Gemeinde ist baupflichtig –, so wäre längst eine neue Orgel da. Sie würde nur den 7. Teil des Rathauses kosten, welches die Gemeinde in Schulden stürzte (es kostete 36000.– M.). Vorher gab es keine Umlagen. Diese Zeit scheint vorbei und kirchliche Zwecke kommen zuletzt an die Reihe“. Die alte erste Egringer Orgel hatte ausgedient. Sie hatte einst viel Freude gebracht. Aber für den Gottesdienst ist nur das Beste gut genug.

Im Jahre 1890 war sie für den Gottesdienst dann nahezu unbrauchbar geworden. Gegen 4300.– M baute nun die Orgelbaufirma Walcker, Ludwigsburg, die jetzige Orgel in unsere Kirche ein, nachdem man sich noch zuvor den Kopf darüber zerbrochen hatte, ob es schicklich sei, einen außerbadischen Unternehmer mit dieser Aufgabe zu betrauen. Und lange Zeit erinnerte man sich dann im Ort noch daran, „wie ein Kaminfegegesele die Dorfbuben, jeder mit einer Pfeife der alten Orgel versehen, zu einer Musikkapelle zusammensetzte und an ihrer Spitze den Taktstock schwingend durch die Dorfstraßen zog...“ (Haas).